

Predigt von Michael Paul am 18.4.19; Gründonnerstag in der Johanneskirche Gießen; Die Fußwaschung Jesu

Joh.13,1-15

1Vor dem Passafest aber erkannte Jesus, dass seine Stunde gekommen war, dass er aus dieser Welt ginge zum Vater; und wie er die Seinen geliebt hatte, die in der Welt waren, so liebte er sie bis ans Ende.

2Und beim Abendessen...

4stand er vom Mahl auf, legte sein Obergewand ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich.

5Danach goss er Wasser in ein Becken, fing an, den Jüngern die Füße zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurz, mit dem er umgürtet war.

6Da kam er zu Simon Petrus; der sprach zu ihm: Herr, solltest du mir die Füße waschen?

7Jesus antwortete und sprach zu ihm: Was ich tue, das verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren.

8Da sprach Petrus zu ihm: Nimmermehr sollst du mir die Füße waschen! Jesus antwortete ihm: Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.

9Spricht zu ihm Simon Petrus: Herr, nicht die Füße allein, sondern auch die Hände und das Haupt!

10Spricht Jesus zu ihm: Wer gewaschen ist, bedarf nichts, als dass ihm die Füße gewaschen werden; denn er ist ganz rein...

12Als er nun ihre Füße gewaschen hatte, nahm er seine Kleider und setzte sich wieder nieder und sprach zu ihnen: Wisst ihr, was ich euch getan habe?

13Ihr nennt mich Meister und Herr und sagt es mit Recht, denn ich bin's auch.

14Wenn nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt auch ihr euch untereinander die Füße waschen.

15Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut, wie ich euch getan habe.

Liebe Schwestern und Brüder, ich kann Petrus verstehen, dass er sich die Füße nicht waschen lassen wollte, zumindest nicht von Jesus. Denn Füße waschen war vor einem festlichen Essen im Orient damals üblich. Aber die Füße wuschen die Diener und Sklaven und die Söhne den Vätern, aber nicht umgekehrt. Ich kann Petrus verstehen, weil ich letzte Woche Dienstag folgendes Erlebnis hatte: Wir hatten Taufkurs für unsere iranischen Schwestern und Brüder in unserem Pfarrhaus. Schätzungsweise 25 Personen waren in dem kleinen Raum versammelt. Und zur Überraschung der Anwesenden brachte ich eine kleine Schüssel Wasser mit, dazu ein Tuch zum Waschen und eines zum Abtrocknen. Und dann fragte ich spontan in die Runde: „Wer von Ihnen lässt sich von mir die Füße waschen?“ Und was glauben Sie, wie viele sich gemeldet haben? Keiner meldete sich! Ich schaute extra noch einmal einen jungen Mann fast flehentlich an, deutete damit an: „Bitte lass Du Dir doch von mir die Füße waschen!“ Aber auch er schüttelte nur bedauernd den Kopf. Als eine peinliche Ruhe eingekehrt

war und ich die Aktion schon abbrechen wollte, meldete sich dann doch ein iranischer Teilnehmer zu Wort und sagte: „Machen wir’s doch umgekehrt. Ich wasche Ihnen die Füße!“ Ich überlegte kurz und wehrte dann aber ab: „Nein, ich möchte Ihnen die Füße waschen! Nicht umgekehrt!“ Der schüttelte aber den Kopf. Das wollte er auf keinen Fall. Nun stand ich da. Ruhe im Raum. Ich fragte leise: „Was ist daran so schwer?“ Die Antwort: „Im Iran ist das anders! Da lässt man sich nicht von einer hochgestellten Person einen so niedrigen Dienst machen.“ Das macht kein Herr für seinen Knecht, kein Vater an seinen Söhnen, kein Mullah oder Pfarrer an seinem Gemeindeglied.

Wenn Jesus damals seine Jünger gefragt hätte: „Wer will...?“ keiner hätte sich gemeldet. Aber er fragte nicht, er tat es einfach. Überraschung pur! Überraschung! Warum tut er so etwas Eigenartiges, jeder Konvention und jedem Gefühl Widersprechendes? Und warum an diesem Abschiedsabend, Gründonnerstag, dem letzten Essen mit seinen Jüngern. Abschiede sind immer etwas Besonderes: Was will er mit einer solchen kuriosen Handlung sagen, zeigen?

Die Spannung ist in unserem Text bewusst aufgebaut. Die Überraschung der Jünger liegt in der Luft. Peinliches Schweigen. Johannes zelebriert hier jedes Wort, jede kleine Handlung. Wie Jesus das Obergewand ablegt, einen Schurz nimmt, sich umgürtet, Wasser ins Becken gießt. Stille im Raum. Schauen sich die Jünger fragend an? Senden sie einander Blicke? Flüstern sie: „Was soll das denn jetzt?“

Und erst als Jesus vor Petrus niederkniet und die Anspannung, die im Raum lag, nicht mehr auszuhalten war, platzt das aus Petrus, dem Sprecher der Jünger, heraus, was wohl alle in sich tragen. „**HERR, KYRIE, du wäschst mir die Füße?**“ Der HERR, der Heilige, der, zu dem Petrus schon gesagt hatte: „Du bist der MESSIAS!“ Der Höchste, dem die Welt zu Füßen liegen sollte, zu dem Johannes der Täufer gesagt hatte: „**Ich bin nicht wert, die die Schuhriemen zu lösen**“, der kniet nun nieder? Wir sollten ihm die Füße waschen und nicht er uns! Wir sollten vor ihm in den Staub danieder, so herrlich und hoch ist er, und er kniet vor uns. Wir sollten Jesus dienen, aber er dient uns. Der große Origenes schreibt dazu: „Betrachte daran, wie das große und verherrlichte Wort sich klein macht, indem es Fleisch wird, um seinen Jüngern die Füße zu waschen.“ Wie reagiert Jesus auf die Abwehr des Petrus? Er sagt: „**Was ich tue, verstehst du jetzt nicht; du wirst es aber hernach erfahren?**“ Diese Fußwaschung ist ein Zeichen. Nicht zufällig wäscht Jesus an Gründonnerstag die Füße seiner Jünger. Er will damit auf seinen Kreuzestod deuten, was er bedeutet, wie er damit uns dient. Es ist peinlicher Dienst, der niedriger nicht sein könnte. Das wird Petrus erst später verstehen, nach Ostern, an Pfingsten, wenn der Heilige Geist die Augen auftun wird, wenn deutlich wird, was Gott in Jesus an uns tut. Ein Gott, der sich klein macht um unseretwillen, dessen Liebe ihn in die Knie zwingt und der Sünden abwäscht, so demütig, verachtet Lasten trägt. Können wir diesen Gott je ganz verstehen, der uns so dient? **Kierkegaard** schreibt: „Um uns Menschen willen kommt Gott auf die Welt, lässt sich gebären, leidet, stirbt; und dieser

leidende Gott bittet den Menschen nahezu kniefällig, doch die Hilfe entgegennehmen zu wollen, die ihm angeboten wird. Wahrlich, gibt es etwas, den Verstand darüber zu verlieren, dann doch wohl dies.“ (Krankheit zum Tode, S.84)

Was wird dem Kreuz Jesu, dieser Art Jesu, uns zu dienen, heute alles entgegengehalten? Warum muss das Christentum das Zeichen des Kreuzes tragen, kein Siegeszeichen, ein Schmachzeichen? Kann man nicht das Kreuz durch die Krippe ersetzen? Die Krippe wird sogar von Kindern schon geliebt. Aber das Kreuz? Daran stoßen sich nicht nur die Heiden! Muss Jesus so tief in den Staub danieder, bis in den verfluchten Verbrechertod am Kreuz – tiefer geht es wohl nicht? Muss er so tief runter, um Dir und mir zu dienen? Wer zwingt ihn dazu? Gott? Braucht Gott ein Opfer, damit er von seinem Zorn lassen kann? Nein, ich glaube, die Opfer brauchten immer schon die Menschen. Sie brachten den Göttern Opfer, um sich frei fühlen zu können, um glauben zu können, dass nichts zwischen ihnen und der Gottheit steht. Sie brauchten von je her das Opfer, um sich annehmbar zu fühlen in ihrer verfehlten Existenz. Und so brachte die Völker ihren Gottheiten Opfer. Opfer brauchte nicht Gott, sondern der Mensch, um frei zu sein, neue Wege gehen zu können, um sich geliebt zu wissen. Ich glaube nicht, dass wir moderne Menschen frei sind von solchem Opferbedürfnis. Was soll denn der junge Mann machen, der vor vielen Jahren durch einen schlimmen Fehler einen Autounfall verursachte, durch den ein Mensch zu Tode gekommen ist? Er bekommt häufig gesagt: „Du musst lernen, mit Deiner Schuld zu leben.“ Aber was ist mit Vergebung? Wie kommt denn solche Schuld aus der Welt? Durch einen Handschlag? Ist schon o.k.?? Durch Augenzwinkern? Ist doch nicht so schlimm!? Bei Deinen 1000 verfehlten Wegen, bei Deiner Ohnmacht, Liebe wirklich zu leben? Können wir überhaupt mit offenen Augen hinblicken, wer wir wirklich sind? Und müssen wir dann lernen, mit unserer Schuld, unseren Versäumnissen, unserer ausgestreuten Unkrautsaat zu leben? So sagte es mir eine Psychologin, die ich zu ihrem Geburtstag besuchte: „Mehr können wir nicht sagen: Du musst lernen, mit Deiner Schuld oder Deiner Vergangenheit oder Deiner Dir angetanen Schuld zu leben.“

Aber nun schenkt uns Gott seinen Sohn. ER bringt selbst das eine Opfer, verlangt es nicht, sondern bringt es, um uns zu entlasten, Freiheit zu schenken, um uns auch zu helfen, uns selbst vergeben zu können. Er dient uns, der Höchste und Reinste, der Heilige, dessen Name die Juden nicht auszusprechen wagen, erniedrigt sich, beugt sich nieder, rutscht auf den Knien und wäscht Füße. Sündenvergebung nicht durch Schulter-Klopfen, sondern durch Verzicht auf Hoheit, durch Erniedrigung, durch Hingabe des eigenen Lebens. Gott lässt sich binden, damit Du frei bist, Gott lässt sich schlagen, damit Du geehrt wirst, Gott lässt sich fluchen, damit Du frei bist, Gott lässt sich töten, damit Du lebst.

Und nun sagt dieser Petrus: „**Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen!**“ Wie ein Mann zu mir einmal sagte: „Ich will selbst für meine Sünden geradestehen.“ Der Stolz, Ihr Lieben, wir haben ihn doch alle. Ich will selbst geradestehen für das, was ich verbockt habe. Lieber möchten wir mit unserer Schuld leben

lernen, als uns von Christus die Füße waschen lassen, nicht wahr! Aber Jesus sagt: Nur so bekommst Du Teil an ihm: Wenn Du Dir von ihm die Füße waschen lässt. Nur so bekommst Du Teil an seiner Freiheit! Nur so bekommst Du Teil an der Kraft seiner Liebe. Nur so bekommst Du Teil an seiner Auferstehung und seinem Leben: Wenn Du Dir von ihm dienen lässt, niedrig, erbärmlich, Dienst durch Kreuzestod! Nur wer das Brot in Empfang nimmt beim Abendmahl und glaubt: „Mein Leib- für Dich in den Tod gegeben.“ Nur wer aus dem Kelch trinkt und es annimmt: „Mein Blut, für dich vergossen zur Vergebung der Sünden“: Nur wer sich dienen lässt hat Teil an Jesus.

Und es wird sich zeigen, Ihr Lieben: Wer sich so dienen lässt, der hat ein neues Leben. In dem tut Christus sein Werk. Wer diesen Sklavendienst Jesu an sich zulässt, der wird verwandelt werden, weil Jesu Geist uns belebt, wir hineingenommen werden in sein Auferstehungsleben. Wer solche Vergebung wirklich empfängt, heute und morgen und jeden Tag, der wird mit Christi Leben erfüllt und fängt an zu vergeben. Wirkliche Vergebung ist nicht möglich ohne die Erfahrung, dass man selbst Vergebung wirklich empfängt. Letzte Woche jährte sich ja zum 25. Mal der Völkermord in Ruanda, in dem über 800000 Tutsis ermordet wurden. Wie kann man nach einem solchen Geschehen leben? In einer Zeitung sah ich die Worte, die auf einem Gedenkgebäude standen, Worte, die ich aus der Erinnerung zitiere: „Es geht nicht ohne Vergebung. Aber Vergebung ist das Schwerste, was es gibt!“ Ich glaube, Vergebung geht nur aus selbsterfahrener Vergebung heraus. Wo Menschen sich von Jesus tagtäglich die Füße waschen lassen, sich dienen lassen von diesem in Staub und Asche knieenden Gott, da werden sie zu dem Höchsten befreit, ermächtigt: VERGEBUNG. Wie Jesus sagt: „**Wenn ich dich nicht wasche, so hast du kein Teil an mir.**“

Jaqueline, eine Tutsi aus Ruanda, traf 10 Jahre später den Mann, der ihre Familie getötet hat. „Er ist ein Mörder“, dachte sie, als er so vor ihr stand. Ein Hute, der alle Tutsis hasst! Würde er die Gelegenheit nutzen und sie umbringen?

„Vergib ihm!“, hatte der Priester gesagt. „Denn auch dir werden deine Sünden im Himmel vergeben.“ Der Mörder ihrer Familie fiel plötzlich vor ihr auf die Knie, presste sein Gesicht in den Staub. Sie hatte Angst und sagte dann doch: „Ja, ich vergebe dir.“ „Das Leben muss doch irgendwie weitergehen“, sagt sie heute. „Versöhnung ist ein Prozess.“

Was der Glaube in Ruanda vermag! Geht es in diesem Land überhaupt noch ohne ihn? Aber auch wir brauchen die Kraft der Vergebung, viel mehr, als wir es uns eingestehen mögen. Das geht nicht ohne den Dienst Jesu, ohne sein Fallen auf die Knie, ohne sein Sterben für uns am Kreuz. Lassen wir es zu, damit Liebe und Leben unter uns möglich wird, damit sein Geist uns trägt?